

Ménage-à-trois

Text: Moritz Achermann

„Wie auf einem Bild sehe ich im Flur eines Hauses in Düsseldorf eine Schar Kinder stehen, die blicken staunend hinauf nach dem Treppengeländer. Dort macht ein junger Mann in langem blondem Haar die halsbrecherischsten Turnübungen, schwingt sich von rechts nach links, hinauf, hinab, schliesslich stemmt er beide Arme fest auf, streckt die Beine hoch in die Luft und springt mit einem Satz hinunter, mitten unter die bewundernde Kinderschar. Der junge Mann war Johannes Brahms, die Kinder wir Schumanngeschwister.“

So beschreibt Eugenie Schumann in ihren Erinnerungen jenen schicksalhaften Tag im Herbst des Jahres 1853 als sich der gerade einmal zwanzig jährige Johannes Brahms bei ihrem Vater Robert vorstellig macht. Der junge gutaussehende Besucher hat ein Empfehlungsschreiben des berühmten Geigers Joseph Joachim und einen Stapel Noten im Gepäck. Robert Schumann fordert den schüchternen Gast auf ihm eine seiner Klavierkompositionen vor zu spielen. Brahms setzt sich ans Klavier. Robert unterbricht ihn jedoch nach wenigen Takten mit dem Ausruf: „Das muss Clara hören!“ Er stürmt hinaus und holt seine Gemahlin hinzu „Hier, liebe Clara, sollst du Musik hören, wie du sie noch nie gehört hast. – Jetzt fangen sie das Stück noch einmal an, junger Mann.“

Clara notiert in ihr Tagebuch: „Es ist wirklich rührend, wenn man diesen Menschen am Klavier sieht mit seinem interessanten jugendlichen Gesichte, das sich beim Spielen ganz verklärt.“ Robert veröffentlicht einen hymnischen Artikel in der *Neuen Zeitschrift für Musik*, worin er Brahms als musikalischen Erneuerer preist:

„Und er ist gekommen, ein junges Blut, an dessen Wiege Grazien und Helden Wache hielten. Er heisst Johannes Brahms, kam von Hamburg, dort in dunkler Stille schaffend, aber von einem trefflichen und begeistert zutragenden Lehrer gebildet in schwierigen Setzungen der Kunst, mir kurz vorher von einem verehrten bekannten Meister empfohlen. Er trug, auch im Äußeren, alle Anzeichen an sich, die uns ankündigen: Das ist ein Berufener.“

Brahms trifft das öffentliche Lob ziemlich überraschend. Eingeschüchtert und voller Ehrfurcht schreibt er: „Mein lieber Meister, Sie haben mich so unendlich glücklich gemacht, dass ich nicht versuchen kann, Ihnen mit Worten zu danken. Gebe Gott, dass Ihnen meine Arbeiten bald den Beweis geben könnten, wie sehr Ihre Liebe und Güte mich gehoben und begeistert hat. Das öffentliche Lob, das Sie mir spenden, wird die Erwartungen des Publikums auf meine Leistungen so ausserordentlich gespannt haben, dass ich nicht weiss, wie ich demselben einigermassen gerecht werden kann.“

Doch das Künstlerehepaar scheint nicht nur von Brahms musikalischen Qualitäten angetan. Der junge Mann bringt eine frische Dynamik in die schwierige Beziehung und Lebenssituation der Schumanns. Für Robert bedeutet die Freundschaft neue Lebenskraft in einer tiefen Krise. Die Stelle als Städtischer Musikdirektor in Düsseldorf, die er drei Jahre zuvor mit Elan angetreten hatte, euphorisiert vom Gedanken endlich seine Familie mit einem regelmässigen Einkommen ernähren zu können, bringt ihm kein Glück. Er verkracht sich mit Orchestermusikern, Choristen und den Stadtoberen. Das Cello-Konzert, das er bei der Ankunft in Düsseldorf innert zwei Wochen im Schaffensrausch komponiert wird zu seinen Lebzeiten nie aufgeführt werden. Wieder nimmt die Melancholie die Überhand und sein psychischer Zustand verschlechtert sich zusehends. Auch frisch entflammte Liebe zu Johannes Brahms vermag dies nur kurzfristig zu lindern.

Clara und Johannes schreiben sich unzählige Briefe. Beginnen die ersten Sendungen aus Johannes Feder noch mit der ungeschickten Förmlichkeit „Geehrte Frau“, so geht die Anrede bald von „Verehrteste Frau“, zu „Teuerste Freundin“, zur „Teuersten Clara“, „Geliebtesten Clara“ und schliesslich zur „Herzlieben Clara“ über. Der Tonfall wird intimer. Das Sie wird zum Du.

„Ich möchte ich könnte Dir so zärtlich schreiben, wie ich dich liebe, und so viel Liebes und Gutes tun, wie ich dir's wünsche. Du bist mir so unendlich lieb, dass ich es gar nicht sagen kann. In einem fort möchte ich Dich Liebling und alles mögliche nennen. Dein Johannes.“

Clara geniesst die schier unendliche Verehrung, die ihr der junge Brahms entgegenbringt, zumal ihr Lebensalltag arm an Zerstreuung ist. Die achtfache Mutter ist nicht nur für die Erziehung der Kinder und die Hausführung zuständig, sie hält mit ihrer pianistischen Karriere – sehr zum Missfallen Roberts – auch die Familie über Wasser. Darüber hinaus pflegt sie ihren chronisch erfolglosen und psychisch instabilen Mann, setzt sich als Interpretin für dessen Werke ein und versucht ihn im Kompositionsprozess bei Laune zu halten. Selber komponiert sie kaum noch.

Dabei hatte die Beziehung von Clara und Robert als grosses romantisches Abenteuer begonnen. Der junge Klavierstudent Robert verliebt sich in die hochbegabte Tochter seines strengen Lehrers. Robert fördert das künstlerische Schaffen der jugendlichen Clara und sucht nach einer „musikalische Zweisamkeit in Einheit“. Mit vierzehn Jahren schreibt sie ein Klavierkonzert und notiert in ihrem Tagebuch: «Den 22[s]ten bin ich mit meinem Concert fertig geworden und Schumann will es nun instrumentieren, damit ich es in meinem Concerte spielen kann.» Clara ist sechzehn als sie sich zum ersten Mal küssen. Doch der Vater missbilligt die Verbindung. Der wankelmütige Robert, dessen Karriere als Konzertpianist jäh durch eine chronische Sehnenscheidenentzündung ihr Ende findet – nicht zuletzt hervorgerufen durch den Einsatz eines mechanischen Fingerspreizgeräts – ist in den Augen Friedrich Wiecks kein geeigneter Ehemann für seine Tochter. Auch seine Anstellung als Redaktor bei der *Neuen Zeitschrift für Musik* und erste Erfolge als Komponist können den Vater nicht umstimmen. Es folgen Trennung, heimliche Briefe – „Nimm mir nur nicht übel, dass ich so fürchterlich schlecht geschrieben, doch stelle dir vor, dass ich stehe und das Blatt auf der Kommode liegt, worauf ich schreibe. Bei jedem Mal eindunken in das Tintenfass lauf ich in die andere Stube.“ – und versteckte Liebesbekundungen in Klavierwerken die Robert seiner Clara zukommen lässt.

„Gestern früh traf ich deine Eltern im Rosental. Dein Vater sah aus wie eine gespannte Pistole – ich musste lachen über ihn.... Wie denk ich deiner oft; habe ich dich doch nie so innig geliebt, oft treten mir die Tränen in die Augen und lauter Liebe und Dankbarkeit gegen Dich gütige Du. O bleib mir immer auch recht treu und hold und glaub immer an mich deinen allertreuesten Lebensgefährten Robert.“

1840 erstreitet sich das junge Liebespaar vor dem Leipziger Gericht das Recht auf die Eheschliessung. Doch bald wird das Paar von der harten Lebensrealität eingeholt; der gemeinsame Weg alsbald zum Leidensweg. Robert ist eifersüchtig auf Claras Erfolge als Pianistin und muss ihr die Karriere dennoch zugestehen, da sein melancholisches Gemüt immer wieder zu Karriererückschlägen führt.

1854 stürzt sich Robert in den Rhein, wird jedoch von einem Brückenmeister gerettet. Sein Zustand wird immer schlimmer. Vielleicht sind es auch die Folgen einer frühen Syphilis-Erkrankung. Er wird in die *Anstalt für Behandlung und Pflege von Gemütskranken und Irren* in Endenich bei Bonn eingewiesen. Clara darf ihn auf ärztliche Anordnung nicht mehr sehen – vom Suizidversuch wird sie erst zwei Jahre später unterrichtet. Die Briefe werden spärlicher. Nur Johannes Brahms besucht Robert regelmässig und schildert Clara seine Erlebnisse. Im Juli 1856 schreibt er ihr: „Wollen Sie ihren Mann noch lebend sehen, so eilen sie unverzüglich hierher. Sein Anblick ist freilich grausenerregend.“ Später notiert Brahms:

„Ich erlebte wohl nie wieder so Ergreifendes, wie das Wiedersehen Roberts und Claras. Er lag erst länger mit geschlossenen Augen, und sie kniete vor ihm, mit

mehr Ruhe, als man es möglich glauben sollte. Er erkannte sie aber hernach und auch am folgenden Tag. Einmal beehrte er deutlich, sie zu umarmen, schlug den einen Arm weit um sie.“

Am 29. Juli verlässt Clara für eine Stunde das Krankenzimmer, um einen Freund am Bahnhof abzuholen. Als die beiden zurückkehren, ist Robert tot. Am nächsten Tag schreibt Clara in ihr Tagebuch:

„Sein Kopf war schön als Leiche, die Stirn so schön klar, sanft gewölbt. All mein Empfinden ging auf in Dank zu Gott, dass er endlich befreit, und als ich an seinem Bette niederkniete, da wurde mir so heilig zumute, mir war, als schwebe sein herrlicher Geist über mir – ach, hätte er mich mit sich genommen. Ich sah ihn heute zuletzt – einige Blumen legte ich ihm noch aufs Haupt – meine Liebe hat er mit sich genommen.“

Johannes und Clara korrespondieren danach immer noch rege. Doch der Geist Roberts scheint über den beiden zu schweben. Clara bringt die Kinder bei Freunden unter, spielt viele Konzerte und kümmert sich um den Nachlass ihres Mannes. Brahms wird zum mitunter angesehensten Komponisten. Johannes berichtet Clara von einer erfolglosen Romanze, sie reagiert verletzt: „Ach, lieber Johannes, hättest du es doch nicht so weit kommen lassen.“

Einige Jahre später taucht Brahms wieder auf. Er bezieht eine Wohnung in Baden-Baden, unweit vom Haus, in dem Clara sich jeden Sommer mit ihrer Familie trifft.

„Wir Kinder hatten Brahms alle sehr gern, aber wir behandelten ihn wie einen, der eben da ist“, erinnert sich Tochter Eugenie an Brahms, den griesgrämigen: eine mürrische Gestalt im abgetragenen Gehrock. Clara und Johannes musizieren, gehen spazieren, essen gemeinsam Abendbrot. Aber sie finden nicht mehr zusammen. Verbitterung macht sich breit.

„Schreibe mir nicht, wenn du dich verstimmt fühlst, denn jedes unfreundliche Wort, das bei dir der Erguss des Moments ist, haftet bei mir. Das Alter raubt einem der Freuden mehr und mehr, auf wie vieles muss ich jetzt verzichten, weil es die Körperkräfte nicht mehr hergeben, dazu kommen mir der Sorgen immer neue, grosse, die sich schwer tragen – mein Herz aber behauptet seine volle Kraft noch in der Liebe zu den Kindern, Freunden und der Kunst, und jeder Abbruch darin ist schmerzhaft.“

1888 fordert Clara alle Briefe von Brahms zurück – Sie tauschen. Brahms reist an den Rhein und wirft bei einer Dampferfahrt mehrere Päckchen, die von ihm verfassten Briefe in die Fluten. Als Clara sich daran macht, die ihrigen zu verbrennen, können ihre Töchter nur einige wenige retten. Am 20. Mai 1896 stirbt Clara Schumann im Alter von 71 Jahren. Brahms schreibt an den Geiger Joseph Joachim:

„Ich habe oft gedacht, Frau Schumann könne ihre Kinder alle und mich dazu überleben – gewünscht aber habe ich es ihr nicht. Erschrecken kann uns der Gedanke sie zu verlieren nicht mehr, nicht einmal mich Einsamen, dem gar zu wenig auf der Welt lebt. Und wenn sie von uns gegangen ist, wird nicht unser Gesicht vor Freude leuchten, wenn wir ihrer gedenken? Der herrlichen Frau, deren wir uns ein langes Leben hindurch erfreuen dürfen – sie immer mehr zu lieben und zu bewundern – So nur trauern wir um sie.“

Brahms überlebt seine Freundin nur um elf Monate.

Quellen:

Wiebke Matyschok: *Brahms versenkt Briefe im Rhein*. „Ach lieber Johannes, hättest du es nur nicht so weit kommen lassen“ (Online-Fassung von Alex Naumann), erschienen auf Br-Klassik.de am 12.8.2018

<https://www.br-klassik.de/themen/klassik-entdecken/brahms-versenkt-briefe-im-rhein-100.html>

Dietrich Fischer Dieskau und Hanns-Josef Ortheil (Hg.) *Robert und Clara Schumann. Briefe einer Liebe*, Athäneum 1982

Laura Henning: *Die Freundschaft Clara Schumanns mit Johannes Brahms. Aus Briefen und Tagebuchblättern*, Werner Classen Verlag Zürich 1946

Hans A. Neunzig: *Johannes Brahms*, Schott 2017